№ 8. 1898.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Fürst von Bismarck †.

Mit dem ganzen deutschen Volke trauert um den Tod des großen Staatsmannes auch unsere Gesellschaft, die in ihm eins ihrer ältesten Ehrenmitglieder verliert. Bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Gesellschaft (am 15. Juni 1874) wurde er dazu ernannt, und in einem Dankschreiben erklärte der Fürst die Annahme der Mitgliedschaft. Mit unserer Provinz war er seit frühster Jugend innig verwachsen, und nach den ersten großartigen Erfolgen seiner Politik schuf er sich in Pommern einen neuen Wohnsitz. Bei seinem bewundernswerthen historischen Sinn und Verständniß hat der große Mann auch die Bestrebungen der Geschichtsvereine mit Interesse begleitet. Wie die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen wird, so wird es auch stets ein Stolz unserer Gesellschaft sein, ihn zu ihren Ehrenmitgliedern gezählt zu haben.

Persönliche Erinnerungen an Karl Löwe.[1])

Von F. W. Lüpke.

Ein Blatt, beschrieben mit persönlichen Erinnerungen an Dr. K. Löwe aus der Zeit meines Schülerlebens wie meiner Kandidatenjahre, bietet sich dem Leser dar, das nur Kleinigkeiten berichten kann und will, wie sie zur Charakteristik des großen Sängers in einzelnen Vorkommnissen dienen können.

Als zwölfjähriger Knabe trat ich Ostern 1844 in die Groß-Sexta des Gymnasiums in Stettin und kam auch in die Hände des Lehrmeisters Karl Löwe. Ich sehe ihn noch jetzt vor mir, wie er in die Klasse trat, angethan mit einem braunen, langschoßigen, bequemen Rock, die leichte Pelzmütze in der linken, das starke spanische Rohr mit goldenem Knauf in der rechten Hand, eine kräftige Gestalt, nicht übergroß, mit breiter Brust, mit zierlichen weichen Händen, das edle glattrasirte Gesicht mit dem lebhaften, aber doch ruhigen Ausdruck der kleinen freundlichen, durch starke Brauen geschützten Augen, mit der leichtgebogenen Schnupfnase, mit den etwas abstehenden, wie zum genauen Aufmerken bereiten Ohren, der Mund umspielt von wohlwollendem Lächeln, die männlich schöne Stirn umrahmt vom vollen wallenden, braunen, schon etwas mit Grau durchsetzten Haupthaar. Es war sehr freundlich, daß er bei der Durchmusterung der Schülerliste die Neueingetretenen um ihre Herkunft befragte und sich auch meines Vaters nach zwanzig Jahren noch erinnerte; ich wurde von vorneherein etwas von meiner Befangenheit befreit und trat dem Meister auch dadurch noch näher, daß ich nach kurzer Zeit von ihm in den gemischten Gymnasialchor als Diskantist eingereiht wurde. Dieser Chor hatte wegen der im Jahre 1844 stattfindenden Säkularfeier der Anstalt viel zu leisten. Mir

---

[1]) Diese bereits in den Musikpädagogischen Blättern veröffentlichten Erinnerungen gelangen hier mit Erlaubniß des Verlegers derselben (Chr. Friedr. Viewegs Buchhandlung in Quedlinburg) in erweiterter Form zum Abdruck.

ist noch erinnerlich, daß eine Mozart'sche Hymne geübt wurde, bei welcher der Solo-Sopranist, ein hübscher Junge namens Richter, mit dem Worte „Preis" ins dreigestrichene c einzusetzen hatte. Der Unterricht in der Klasse hatte nicht ein solch' hohes Ziel, er wurde in seiner Gründlichkeit von uns damals nicht verstanden und gewürdigt. Es war uns lächerlich, daß wir die in der Löwe'schen Gesangschule enthaltenen Uebungen in der Solmisation und im Treffen der Töne machen sollten, daß wir die zu singenden Texte mit der für den Gesang erforderlichen veränderten Aussprache erst laut lesen mußten, daß wir den Rhythmus und den Werth der Noten durch scharfes klassenmäßiges Tactiren uns fest einzuprägen hatten. Die Geduld und Treue, mit welcher der erfahrene Meister uns Buben behandelte, wird mir unvergeßlich bleiben. Bevor ein Lied gesungen wurde, gab der alte Löwe erst eine längere Erklärung desselben in reicher Ausführung, so daß eine ziemliche Zeit darauf verwendet wurde. Er erzählte, wo der Inhalt es nahe legte, gern seine eigenen Erlebnisse und zwar in großer Anschaulichkeit: seine Bergfahrt z. B. bei dem Liede „der Bergmann lebt beim Grubenlicht, bedarf des Scheins der Sonne nicht" 2c., seinen Aufenthalt am Strande bei dem Liede „das Fischergewerbe bringt rüstigen Muth, wir haben zum Erbe die Güter der Fluth", und in solchen Episoden der Gesangstunden fanden dann auch die Widerhaarigen, die der auf die Schulterknochen empfindlich wirkende Stoß des Frosches am Geigenbogen nicht zur Vernunft bringen konnte, Geschmack und Anlaß zur stillen Aufmerksamkeit: Löwe war ein guter Erzähler. Manchmal soll es zum Verwundern gewesen sein, was er erzählte. So hörte ich, er habe nach seiner Reise zur Königin Victoria, bei welcher ihn der ältere Vienner, ein junger Geigenkünstler aus Stettin, begleitet hat, im Seminar von einem Raben erzählt, der so groß gewesen sei, daß er auf dem Fußboden stehend bequem auf den Tisch habe blicken können u. a. Es mag sein, daß hier die Phantasie des Berichterstatters noch ein wenig nachgeholfen hat; ich selbst

habe so Unglaubliches aus Löwe's Munde nicht vernommen, und ich habe doch recht oft ihn erzählen hören, wie in der Klasse, so auch privatim. Noch einige Züge reihe ich hier an, die den Pädagogen in der Handhabung der Disciplin kennzeichnen. Er konnte sehr schelten, wenn er mit Absicht geärgert wurde. In unserer Quarta kam es im Winter 1845—1846 vor, daß die Schüler Holzscheite von dem Heizmaterial unter die Tische versteckt hatten, um durch deren Niederfallen auf den Fußboden wiederholt Störungen zu verursachen. Wie klang da die sonst so weiche biegsame Tenorstimme Löwes so schneidig und gellend hart, als er die Ruhestörer „Pferdeknechte" nannte und sie mit kurzem Befehl anwies, das Holz hinter den Ofen zu legen. So einen Erguß habe ich nie wieder gehört, der ging wie ein Schwert durch Mark und Bein. Um den jugendlichen Uebermuth zu bändigen, standen ihm andere Mittel zu Gebote. So war in derselben Klasse ein Zettel in Umlauf gesetzt mit der Weisung, daß alle von einem bestimmten Textworte ab eine Weile schweigen sollten. Mein Nachbar Dubendorf und ich fanden uns nicht veranlaßt, diese Dummheit mitzumachen, wir sangen ruhig weiter, die übrigen schwiegen und lachten verstohlen. Löwe hatte ohne Zweifel die Sache durchschaut, sagte aber kein Wort, ließ sich das Tagebuch geben und bedachte die standhaften Sänger mit der lobenden Notiz eines guten Betragens und Eifers beim Gesange. In späteren Jahren — ich berichte hier, was mein Bruder erlebt hat — hatte sich ein Quartaner aus einer Jahrmarktsbude für einen Groschen eine Brille geholt, um damit in der Gesangstunde Unsinn zu machen. Er setzte sie auf die Nase, natürlich lachten viele. Löwe gebot ihm in freundlichem Tone, die Brille abzunehmen. Der Junge sagte aber, dann könnte er gar nicht sehen und singen. Also behielt er den Klemmer auf. Aber der alte Löwe war doch findig genug, den Jungen zu überwinden. Er ging auf die angebliche Schwachsichtigkeit ein und sagte: „Komm' hierher nach vorn auf die erste Bank, hier hast Du besseres Licht, da

hinten ist zuviel Schatten, da strengst Du Deine Augen zu sehr an!“ Der Schüler folgt dieser mit aller Ruhe gegebenen Weisung und nimmt vorne Platz. „So, nun kannst Du doch besser sehen und auch wohl besser singen! Versuch es einmal!“ Der Versuch wird gemacht, und Löwe erklärt ihm: „Du hast ja eine ganz hübsche Stimme, wie ich zu meiner Freude jetzt erst entdecke. Du mußt öfter allein singen!“ Das schlug durch und all' der Widerstand war gebrochen, der Schüler erhielt seine Sehkraft sofort zurück, legte die Brille ab und wurde später sogar ein guter Solist. Mit meinem Eintritt in die Tertia (Ostern 1846) war der Austritt aus dem Wirkungskreise Löwes bei der Gesangespflege verknüpft. Gesangunterricht für die Klasse stand nicht mehr im Lectionsplan, die Theilnahme an den Chorübungen widerrieth der Meister selbst bis zur Erlangung der männlichen Stimme. War das mir persönlich schon unlieb, so kamen mit dem Jahre 1848 noch ganz andere Störungen des musikalischen Lebens in der Schülerwelt des Marienstifts-Gymnasiums vor, die ich hier nicht übergehen kann. Das tolle Jahr der Revolution rief auch in der Jugend einen Freiheitsschwindel wach. Ein ganzer Eisenbahnzug voll Schülern der oberen Klassen setzte sich in Bewegung, den Revolutionären in Berlin nach dem 18. März zu Hülfe zu kommen; er gelangte freilich nur bis Bernau und ward von dort wieder heimgeschickt. Eine autographirte Zeitung nährte die verrücktesten Ideen; eine solche Ausführung, die an das klassische „Nitimur in vetitum“ des Ovidius als Erfahrungssatz anknüpfte, wollte mit allem Ernst beweisen, daß das siebente Gebot eigentlich heißen müsse „Du sollst stehlen“, denn dann werde es kein Mensch thun. Wir bekamen auch bald eine ganze Zahl polnischer Vögel, die von ihren heimischen Gymnasien wegen ihrer Betheiligung an dem Mieroslawskyschen Aufstande verscheucht waren, zu sehen und mit ihrem Nationalliede zu hören. Selbst das Lehrer-Kollegium war nicht einig. Etliche der jüngeren Collegen waren an der Schlacht von Warsow nicht unerheblich betheiligt; ein anderer hatte im

Volksblatt für Stadt und Land seinem christlichen und patriotischen Gewissen in seiner Weise Luft gemacht. Die rothen Mützen, welche recht zahlreich in den Klassen an den Riegeln aufgehängt waren, wurden zwar von Ludwig Giesebrecht eigenhändig und wiederholt auf den Corridor getragen und als unpassende, weil „tulpenhaft" aussehende, Kopfbedeckung scharf getadelt; aber sie verschwanden damit nicht in der Schule und auf der Straße. Es entstanden scharfe Parteigegensätze unter den Schülern der oberen Klassen. Die Royalisten, vulgo Reactionäre genannt, bildeten die gehaßte Minorität; zum Preußenverein gehörten ganze 13 Mann; die anderen, von uns „Demokraten" gescholten, erhielten die Oberhand; diese betheiligten sich an den großen Volksversammlungen in der Post'schen Reitbahn, jene tagten in einer Klasse der alten Ministerialschule. Plakate der einen wie der anderen Partei erschienen an den Straßenecken, in den Klassen wurden wir verhauen für König und Vaterland. Man ging mit Knütteln in die Schule. Vor dem Jageteuffel'schen Collegio in der kleinen Domstraße — dessen Wohlthat ich genoß wie 23 andere Insassen — kam es zu wiederholten Schülerrevolten. In unserem Hause konnte auch nur mit Mühe einigermaßen die Ordnung wiederhergestellt werden durch Entlassung einer ganzen Reihe von Zöglingen.

Daß bei solchen Verhältnissen die Pflege der Musik in die Brüche ging, ist nicht zu verwundern. Der seit langem bestehende Gymnasiasten-Gesangverein, dessen Externa von Spiecker besorgt worden waren, löste sich auf, das Klavier wurde veräußert, die Noten getheilt. Wie weit Karl Löwe an der Leitung betheiligt war, weiß ich nicht, da ich selbst nicht Mitglied gewesen bin. Der officielle, von Löwe geleitete Gymnasialchor, der jeden Donnerstag um 4 Uhr in der Zeichenklasse seine Uebungsstunde hatte, erstarb fast ganz; nur Löwe's Geduld und Treue ist es zuzuschreiben, daß die „Chorstunden" doch noch gehalten wurden, obwohl schließlich nur Otto Voß (jetzt Pastor in Collin bei Stargard i. Pom.) und ich selbst

als Theilnehmer übrig blieben. Wir beide Jageteuffler, Cantorensöhne, zur Theologie geneigt, erhielten nun ein Jahr lang von dem Meister ganz speciellen Unterricht im Gesange, da unser Stimmwechsel fertig war. Wir traten auch in den Löwe'schen gemischten Chor als Tenoristen ein und wurden somit vertraut mit dem uns bisher verschlossenen Gebiete des Oratoriums. Im Jageteuffel'schen Collegio waren aber außer uns beiden noch andere musikalische Seelen, Oskar Borchardt strich die Geige, Hermann Schultz spielte die Guitarre. So ging die Hausmusik los, und die ersten ungeahnten Erfolge bei unseren Mitschülern brachten uns auf den Gedanken, ein Quartett zustande zu bringen. Voß und Borchardt besetzten die Geigen, mir wurde die Viola zudiktirt, obwohl ich weder ein Instrument noch auch Unterricht im Geigenspiel gehabt hatte, und Schultz kaufte einen kleinen Baß, der als Cello gelten konnte, dazu kam der jüngere Vienner, der ein kleines Cello gut spielte, als Lehrmeister ins Haus. Ich erhielt eine sehr gute Bratsche geliehen von dem Herrn Consistorialpräsidenten v. Mittelstädt, und nun ging es fleißig an's Ueben. Wir Musikanten selbst und unsere Hausgenossen hatten unsere Freude an der Sache, so gering auch unsere Kunstleistungen sein mochten; wir konnten uns nicht träumen lassen, daß irgend jemand von uns auch nur Notiz nahm. Und doch hatte einer davon Kunde erhalten, wie ich aus dem Folgenden schließen muß. Es erschien ein Mann im Jageteuffel mit zwei großen Briefen, einer für Voß, einer für mich. Sie kamen vom Vorstande des Instrumental-Vereins, unterschrieben vom Oberbürgermeister Hering, des Inhalts, daß wir beide zu activen, nicht beitragspflichtigen Mitgliedern ersehen seien. Das konnte nur vom alten Löwe ins Werk gesetzt sein, der zumeist die Direktion dieses ausgezeichneten, von Herren der vornehmsten Kreise Stettins gebildeten und durch Hinzutritt der tüchtigeren Kräfte der städtischen Kapelle bis auf etwa 30 Mann completirten Orchesters besorgte. Wir waren dadurch so sehr überrascht, daß wir wohl ganz vergessen haben werden,

uns zu bedanken. Eine Erklärung wußten wir auch nicht. Wollte uns der alte Herr dadurch seine Dankbarkeit beweisen für unser Ausharren in den Chorstunden? Wir hatten im Gegentheil ihm viel mehr zu danken für die Hingebung, mit welcher er unser Interesse förderte, für die vielen praktischen Winke, die mir persönlich in der Leitung von Männerchören während der Gymnasialzeit, während des Studiums, im Wittenberger Seminar und von gemischten Kirchenchören an allen Orten, wohin ich meinen Fuß setzen mußte, als Provinzial-Vikar und Pastor bis zur Stunde zu Gute gekommen sind. Die Freude an unserer Ernennung machte aber, wenigstens bei mir, allmählich einer Besorgniß Raum, daß es mit meinen „Geigenkünsten" im Hôtel de Prusse doch nur schlecht gehen könnte, ja die Befürchtung wuchs bis zur Bestürzung, als mir der Mann, der die Instrumente abholte, meine Bitte um die Noten zum vorhergehenden Durchüben der zum Vortrag bestimmten Sachen trocken und herzlos damit beantwortete, das wäre bis dahin nicht Mode gewesen, er wisse damit auch nicht Bescheid. Was nun thun? Wir gingen beherzt an unsere Plätze, ich stimmte auch tapfer mit, eine Beethoven'sche Symphonie eröffnete den Reigen conbrio, unter Löwe's Direktion. Ich war ganz verwirrt, als das losging und nun die Notenberge ihren symphonischen Tanz begannen. Es tröstete mich, daß vier wirkliche Bratschisten mit sicherem Strich wie auf Kommando alle Schwierigkeiten überwanden, ich hatte nur darauf zu achten, daß ich nicht wider den Takt oder die Pausen sündigte, ließ aus, was mir nicht paßte, — genug, ich war das fünfte Rad am Wagen und empfing mitleidsvolle Blicke. In der Pause redete mir der alte Löwe freundlich zu, und das machte alles wieder gut. Ich bemerkte zu meinem Troste, daß manche der Activen sich zu der zumeist aus Damen bestehenden Hörerschaft setzten, und beschloß, obwohl ganz fremd, ein Gleiches zu thun. Das war entschieden angenehmer, aber mein College Voß hielt tapfer unter den Activen aus. So hatte ich denn während meiner ganzen noch übrigen Gym-

nasialzeit bis Ostern 1851 durch Löwe den Genuß der klassischen Orchestermusik. Wenn Oelschläger dirigirte, beschlich mich immer wieder etwas Bangigkeit, denn er machte auch mit besseren Kräften nicht viel Umstände. Der Cellist Vienner mußte einst mitten im Spiel, weil er bei einer schwierigen Stelle Beethovens eine Pause nicht richtig gehalten hatte, von dem gestrengen Herrn die Worte hören: „Hab's mir wohl gedacht", — und war darob so entrüstet, daß er sofort sein Mitspielen aufgab; mich selbst rettete vor den scharfen Blicken Oelschlägers das glückliche Reißen einer Saite. Karl Löwe spielte öfter beim Dirigiren selbst die erste Geige mit. — Ich habe noch einmal während meines einjährigen Aufenthalts in Stettin, Ostern 1855—1856, die Mitgliedschaft im Instrumental-Verein wie im Löwe'schen gemischten Chor fleißig ausgenutzt. Hatten auch von meinen „Geigenkünsten" andere keine Freude, so hatte ich doch so viel Nutzen, daß ich später als Chordirigent nach Löwe's strikter Anweisung, den a capella-Gesang nur mit der Geige einzuüben, stets mit einigem Erfolg verfahren konnte.

Ebenso prägte sich seine Art bei den Chorübungen unvergeßlich ein. Er war so ganz das Gegentheil von Koßmaly, den ich auch ein Weilchen bei einem Privatverein im Hause der Frau Justizrath Krause als Dirigenten kennen lernte; mir thaten die vornehmen Damen bei seinem Schelten wirklich recht leid. Im Löwe'schen gemischten Chor wollten einmal die Soprane auch nicht recht anpacken, weil das Wort „Himmel" in etlichen sehr hoch liegenden Tönen zu singen war. Die wiederholten Versuche wollten und wollten nicht gelingen. Den Chor nun niedriger zu nehmen, wäre eine Aushülfe gewesen, aber das war gegen Löwe's Grundsätze; er war der Meinung, daß jeder Ton, den das Auge notirt sieht, sofort bei richtig ausgebildetem Gehör innerlich erklingen müsse, und dieses Vermögen werde durch die Abweichung von der vorgeschriebenen Tonart ruinirt. Endlich ließen sich etliche Damen vernehmen, daß es schon gehen würde, wenn statt

des spitzen Vokals i ein anderer z. B. a gesungen werden könnte. Löwe: „Ich habe nichts dawider, meine Damen; singen Sie a!" Das erweckte natürlich eine große Heiterkeit, eine längere Pause war nöthig, um die Gemüther wieder der ernsten Aufgabe „Himmel" zu singen zuzuwenden, — und siehe, jetzt wurde auch der hohe Himmel mit einem Male genommen. An solchen Späßchen war beim alten Leu kein Mangel, er wußte dadurch dem Unmuth beim Mißlingen zu wehren. So wurde einmal die große Schlußfuge des „Amen" vom Händel'schen Messias geübt. Es ließ sich alles ganz gut an, beim Thema aber in der Weiterführung blieben nach und nach alle Stimmen aus, man kicherte und lachte unter- und übereinander, nur Löwe spielte mit der Geige bis zu Ende. Mit einem Doppelsinne sagte er darauf: „Ja, ja: es ist nicht leicht, das Amen zu singen! Aber man muß sich vor dem ersten Fehler hüten, dann geht es ganz gut bis ans Ende. Die meisten Fehler wurden aber gerade da gemacht, wo Sie gar nichts zu thun hatten, bei den Pausen. Denn jede Pause gebietet: Daß mich keener singt!" Dies war im gemischten Gymnasialchor, der hatte sich wieder zusammengefunden, und außer ihm trat im Frühjahr 1849 ein Männerchor neu ins Leben.

Ein Primaner aus Neu-Münster, von Fahrendorf, war Ostern 1849 ins Marienstifts-Gymnasium aufgenommen, ein sehr energischer junger Mann, der bald mit uns durch die Musik bekannt und befreundet wurde. Er kam oft in den Jageteuffel, man beschloß einen allgemeinen Gesang- und Instrumental-Verein für die oberen Klassen des Gymnasiums zu gründen. Wir machten einen Statuten-Entwurf, bei dessen Berathung wir von Baccalaureus in der Nr. 3 des Stifts überrascht und angefochten wurden; mir persönlich wurde das übel ausgelegt, daß wir so etwas ohne seinen Beirath unternehmen wollten. Ich wußte es zu tragen, da ich ein gutes Gewissen hatte. Wir fragten Löwe, ob er die Oberleitung übernehmen werde, und nachdem er mit Freuden zugestimmt, gingen wir zu Hasselbach, um für unsere Uebungen die Zeichen-

klasse zu erbitten. Der Direktor mochte Grund zu Bedenken haben, er sah die den Marienstiftlern jener Zeit bekannten „Nackenschläge der Anstalt“ voraus, es mochte auch ein Argwohn obwalten, daß unser Unternehmen keinen Bestand haben werde. Wir gingen ganz geschlagen von dannen; nur Fahrendorf's Gedanke, sofort zu Giesebrecht zu gehen und ihn um seine Fürsprache bei Hasselbach zu bitten, gab uns wieder Hoffnung, die auch nicht zu Schanden wurde. Eine General-Versammlung unter Giesebrecht's Vorsitz, sehr stürmisch infolge der noch immer nachwirkenden Parteiungen des Vorjahrs, bei welcher der Paragraph, daß alle Lehrer ohne Weiteres Ehrenmitglieder sein sollten, mit Dransetzung der ganzen Kraft aufrecht erhalten wurde, verlief nicht resultatlos, brachte vielmehr die Sache zu Stand und Wesen. Sänger waren es 74, die in vier Quartetten unter Leitung von drei Schülern und des Dr. Balsam vorüben mußten; am Mittwoch Abend 8 Uhr trat der ganze Chor unter Löwe zur Hauptübung zusammen. Und das war herrlich, wie dieses neuerwachende Leben in musicis die Zerrissenheit allmählich heilte, so daß auch Giesebrecht nach der ersten öffentlichen Aufführung als „alter Murrkopf“, wie er sich selbst nannte, sich in der Gymnasial-Aula zu uns Sängern setzte und seiner Hoffnung für des Vaterlandes Zukunft im Blick auf die Jugend Ausdruck gab. Löwe war unter uns wie ein väterlicher Freund an diesen Uebungsabenden. Wir sangen Lieder aller Art, auch die lateinischen Carmina des Horaz Otium divos und Miserarum est, der gute Wille war wohl meist besser als die Ausführung; aber das war doch das schönste, daß hier der alte Leu sehr oft selbst seine Balladen vortrug, wie sie niemand sonst vorgetragen hat, ja wie soll ich sagen, mit kunstloser Natürlichkeit oder mit natürlicher Kunst, halb geschlossenen Auges, ganz Seele — ohne ein Notenblatt, alles — und manche seiner Balladen sind doch recht lang, — aus dem eminenten Gedächtniß für Text und Musik. Man hatte den Eindruck, als sprudele alles zum ersten Male aus dem geisterfüllten Seelenleben des

Sängers, Stoff und Form der Musik deckten sich so vollkommen, daß es schwer war, den Gedanken zu fassen, als ob der Text auch eine andere Musik zulassen könnte. An die Stimme sind bei seinen Balladen ja sehr hohe Anforderungen bezüglich der Stärkegrade, des Umfangs, der Beweglichkeit in den Melismen und Coloraturen, nicht weniger an die Deklamation gestellt: dieser Meister hatte das alles, jeder seiner Vorträge war vorbildlich, und wer ihn je gehört hat, wird einen erhebenden und bleibenden Eindruck erhalten haben. Ich muß hier die Einzelheiten übergehen, deren es zu viele sind in dem reichen Balladenkranz Löwe'scher Schöpfung in ihrer Mannigfaltigkeit der Situation und Stimmung. Das nur sei bemerkt, wie er einmal, als wir „die Wüste" von David eingeübt hatten und vor der Aufführung der Solotenor plötzlich erkrankt war, ohne Besinnen diese hochliegende Partie selbst übernahm, gewiß nicht zum Nachtheil des Ganzen. — Der Instrumental-Verein trat zwar auch dann und wann in die Oeffentlichkeit, aber es wurde daraus nicht recht viel, obwohl unser Mitschüler Heegewaldt den Aulaflügel ganz hübsch zu tractiren wußte. Löwe selbst mochte wohl einsehen, daß es nützlicher sei, den Chorgesang zu pflegen, bei dem viele lernten, als wenn die wenigen Geiger und Pfeifer die Zeit in Anspruch nehmen mußten und dann doch nur sehr Mittelmäßiges leisteten. Wir hatten einmal ein altes Orchesterstück eines italienischen Maestro des vorigen Jahrhunderts vorgeübt; die Klaviernoten waren aber nicht voll ausgeschrieben, sondern für ganze Strecken erschien nur ein bezifferter Baß. In der Hoffnung, Löwe werde die Klavierpartie übernehmen, wurden wir aber getäuscht, er wies es einfach ab. Alle unsere Mühe war vergeblich gewesen, betrübt packten wir die Noten zusammen und überließen sie der Vergessenheit. Der Chor hat noch weiter bestanden, er erfreute sich später der besonderen Theilnahme des Professors Herm. Graßmann. Das Jageteuffel'sche Collegium in der kleinen Domstraße, seine Geburtsstätte, blieb weiter ein Anziehungspunkt für den alten Leu, von welchem

mein Bruder mir berichtet hat, wie er jeden Sonnabend mit den Zöglingen gesungen und auch die Instrumental-Musik im Trio gepflegt hat, auch zur Verschönerung häuslicher Feste z. B. der Silberhochzeit des Syndikus Giesebrecht wie der Gedenktage Schillers und Goethes in engerem Kreise kleine Aufführungen geleistet hat. Manche Einzelheiten, die ich hier einschalten möchte, kann ich in ihrer Zeitfolge nicht mehr genau bestimmen. Dazu rechne ich Löwe's Antwort auf unsere Frage, wie er die Ouverture zu seinem Hohen Liede, deren Composition drei Tage vor der Aufführung im Saale der Börse (am Heumarkt) noch nicht begonnen war, so schnell habe fertig stellen können. „Das ist gar nicht so schwer", meinte er. „Ich lade das ganze Orchester ein in meine Arbeitsstube und gebe jeglichem Instrument seinen Platz: hier die Geigen, dort der Baß, hier die Holzbläser, dort das Blech, hier die Schlaginstrumente, dort die Harfen. Und dann stelle ich mich an's Pult, nehme das Notenpapier vor und kommandire dann „Anfangen", und dann habe ich nichts weiter zu thun, als schnell aufzuschreiben, was ich höre." Ganz ähnlich lautete sein Bescheid, als jemand von ihm erfahren wollte, wie man zum guten Phantasiren auf dem Klavier gelangen könnte. „Sie setzen sich an's Instrument, greifen in die Tasten! Wenn's klingt, dann ist's gut; wenn's nicht klingt, dann taugt's nichts." (Schluß folgt.)

Herzogin Elisabeth, Aebtissin in Crummin und Bergen.

Der Herzog Wartislaw IX. von Wolgast hatte zwei Töchter, von denen eine, Elisabeth, in ein Kloster trat. Noch bei Lebzeiten ihres Vaters wurde sie Aebtissin in Crummin.[1]) Während sonst nur Priorinnen an der Spitze des Convents

---

[1]) Kantzow (ed. Gaebel) I, S. 280, sagt, daß 1451 Elisabeth Aebtissin zu Camin gewesen ist. Das ist natürlich ein Irrthum oder Schreibfehler des Chronisten.

standen, erhielten Angehörige von regierenden Häusern den Titel einer Aebtissin. So bekleideten Jutta, Herzog Bogislaws IV. Tochter, um 1323 und Anna Cäcilia, Gräfin von Mansfeld, um 1400 diese Würde. Elisabeth ist als Aebtissin von Crummin von 1442—1455 nachweisbar. Neben ihr stand auch noch eine Priorin.

Von Crummin kam die Prinzessin als Aebtissin nach Bergen, wie es scheint, bereits 1461.[1]) In einer Urkunde von 1463 wird sie genannt *de hochgebaren frouwe, frouwe Elyzabeth tho Stettin, to Pamern etc. hertaghinne, frouwe unde forstinne to Rugen unde abbatissen to Berghen.*[2])

In Bergen ist sie am 7. April 1473 gestorben. Ihr Grabstein ist in der dortigen Kirche noch erhalten, er liegt im Chor vor dem Altar. Derselbe zeigt die Gestalt einer Aebtissin mit dem Stabe und einem Buche in der Hand unter einem Baldachin. In den Ecken sind die Sinnbilder der vier Evangelisten abgebildet. Die Inschrift, die am Rande entlang läuft, ist bereits wiederholt mitgetheilt.[3]) Das 4. Heft der Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund (herausgegeb. von E. von Haselberg) giebt aber eine etwas anders lautende Lesart. Danach lautet die Inschrift: *Anno d(omi)ni † MCCCC · LXXIII*[4]) *· fe(r)ia · q(ua)rta · post · iudica · obiit ·: i(n) m(o)n(a)s(terio) p(r)iori(ssa) · et · do(minarum) · d(omi)na · Elisabet · abbati(s)a i(n) berg(e) or(ate) p(ro) ea.* Sonst ist gelesen .... *principissa et ducissa domina* rc. Die nach einer Zeichnung hergestellte Abbildung der Grabplatte auf S. 16 des Heftes der Baudenkmäler kann in Bezug auf die Inschrift nicht genau und sorgfältig sein, denn auf derselben sind die am unteren Rande des Steines stehenden Worte völlig unlesbar, ja zum Theil gar keine Buchstaben.

---

[1]) Grümbke, Nonnenkloster Bergen.

[2]) v. Bohlen, Geschichte des Geschlechts von Bohlen II, S 28.

[3]) Vgl. Monatsbl. 1891, S. 51. 1897, S. 56.

[4]) Die Zahl in dem 4. Hefte der Baudenkmäler (S. 15) enthält sicher einen Druckfehler.

Sie giebt für die Entzifferung der Schrift, die immerhin für die Titulatur der herzoglichen Aebtissin einiges Interesse hat, gar keinen Anhalt. Der neuerdings mitgetheilte Wortlaut verdient, da der Stein von Sachverständigen vorher genau besichtigt ist, mehr Glauben als der ältere. Festzustellen ist wieder für diese Herzogin, daß sie nicht, wie es oft geschieht, verwechselt werden darf mit Elisabeth, der Schwester Bogislaws X., die als Aebtissin in Verchen 1516 starb.

Literatur.

Th. Beyer. Die ältesten Schüler des Neustettiner Gymnasiums (bis 1740). Theil IV. Programm des Königl. Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin 1898.

Der 4. Theil der sehr sorgfältigen und verdienstvollen Zusammenstellung bringt die Arbeit zu einem gewissen Abschluß, da hiermit die Aufzählung der Schüler der Hedwigsschule beendet ist, welche für das erste Jahrhundert ihres Bestehens ermittelt werden konnten. Zunächst werden noch einige Schüler aufgeführt, die in zwei Einladungsprogrammen von 1703 und 1704 genannt werden, alsdann bietet das mit dem Jahre 1714 beginnende Album des Gymnasiums eine sichere Quelle für die Zusammenstellung. Der Verfasser begnügt sich aber keineswegs mit einer einfachen Mittheilung der Namen, sondern giebt auch hier zu denselben zum Theil recht ausführliche nähere Angaben, die mit großer Mühe, oft aus sehr entlegenen und wenig zugänglichen Quellen, wie Kirchenbüchern oder Familienchroniken, gewonnen sind. Dadurch gewinnt die Arbeit eine nicht geringe Bedeutung für die Geschichte von Familien namentlich des östlichen Pommerns. Durch das für später versprochene Register wird die Benutzung der Arbeit sehr erleichtert werden.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. Betrachtung über die Würde der Deutschen Hansa, auch über den Werth ihrer Geschichte. Hamburg 1768.
2. Konst. Höhlbaum, Joh. Renners livländische Historien und die jüngere livländische Reimchronik. 1. Theil. Göttingen 1872.
   1 u. 2 Geschenke des Senatspräsidenten Dr. Fabricius in Breslau.
3. Gothaische Taschenbücher der freiherrlichen und gräflichen Häuser 1856. Geschenk des Fräulein E. Haas in Bergen a. Rügen.

4. Album der Stargard-Cöslin-Colberger Eisenbahn, Stettin 1862, und Album der Cöslin-Danziger Eisenbahn, Stettin 1877, hrsg. vom Direktorium der Berl.-Stett. Eisenbahn-Gesellschaft.
5. Theodor Stein, Erweiterungsbauten der Berlin-Stettiner Eisenbahn 1864—1869. Berlin 1870.
6. 18 größere Photographien, Eisenbahnbauten, Gebäude und ähnl. darstellend.
7. Photographie des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Stolp i. P. für den Generalpostdirektor Stephan.

4—7 Geschenke des Kgl. Eisenbahnsekretärs G. Sauer hier.

8. Mittheilungen über die Geschichte der Familien Rosenow. Geschenk des Herausgebers Prediger L. Rosenow in Arys O.-Pr.
9. Olshausen, chemische Untersuchungen an vorgeschichtlichen Bronzen. — Drei angebliche Eisenobjekte aus der zweituntersten Ruinenschicht von Hissarlik. S.-A. aus den Verhandlungen der Berliner anthropol. Gesellschaft 1897. Geschenke des Verfassers.

Notizen.

Die General-Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine findet vom 18. bis 21. September in Münster (Westfalen) statt.

Mittheilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Ober-Postsekretär Wilcke in Stettin, Rittergutsbesitzer, Hauptmann von Dassel auf Schinz, Rittergutsbesitzer, Referendar von Kleist-Retzow auf Kiekow, Dr. med. Apolant in Belgard, Kaufmann Doering in Wollin i. Pom.

Gestorben: Oberst von Kameke in Potsdam.

Die Bibliothek ist Dienstag von 12—1, Mittwoch von 3—4 und Freitag von 1—2 Uhr geöffnet.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Konservator Stubenrauch, Turnerstraße 33e, auch zu anderer Zeit Zutritt.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.